

Vom Erfolg und dem Gefühl zu verlieren

Dr. Werner Groß setzt sich als Arzt im Bezirksklinikum und in seiner Freizeit für die Patienten ein

Von Nina Strakeljahn

Mainkofen. Den Protek-Laden im Bezirksklinikum Mainkofen, in dem Geschenkartikel, Grußkarten und Second-Hand-Kleidung verkauft werden, hat er mit aufgebaut. Dr. Werner Groß hat nach Möglichkeiten gesucht, chronisch Kranken zu einem geregelten Tagesablauf zu verhelfen und ihnen mehr Selbstwertgefühl zu geben. „Jetzt bin ich schon so lange Kaufmann und darf endlich an die Kasse“, hat ein Patient, der dort arbeitete, einmal zu ihm gesagt. Der leitende Arzt der Allgemeinpsychiatrie I im Bezirksklinikum Mainkofen hat sein Ziel erreicht.

Geld verschwindet nicht aus der Kasse. „Die Patienten identifizieren sich mit ihrem Laden und man bestiehlt sich nicht selbst“, sagt Groß, der leidenschaftlich von vielen Erfolgsgeschichten erzählt. Der 60-Jährige arbeitet seit 25 Jahren am Bezirksklinikum, hat dort den Facharzt für Psychiatrie und Neurologie abgeschlossen und ist geblieben – obwohl er nach den ersten sechs Wochen Abwanderungsgedanken hatte, weil er sich nicht wohl fühlte. Doch die Klinikleitung konnte ihn zum Bleiben überreden.

Das Schlimmste, wenn man von Suizid erfährt

Viele Erfolgsgeschichten hat Groß in den vielen Jahren in Mainkofen begleitet. Aber nicht immer verläuft eine Krankheit positiv. „Das Schlimmste ist, wenn man von einem Suizid erfährt.“ Ein Fall, der schon über zehn Jahre zurück liegt, begleitet ihn. Er erzählt mit leiser Stimme, ruhig: Ein Mann war auf dem Weg der Besserung. „Es lief super“. Am Wochenende vor seiner Entlassung fuhr er zu



Nicht nur während der Arbeit, sondern auch in der Freizeit engagiert sich Dr. Werner Groß für seine Patienten. – Foto: Strakeljahn

seiner Mutter – wie so oft – und kam nicht wieder. Er hatte sich vor einen Zug geworfen.

Diese Erlebnisse belasten Werner Groß, sie gehen ihm nahe. „Man hat das Gefühl, verloren zu haben.“ In diesen Fällen sucht er das Gespräch mit seinen Kollegen, um es zu verarbeiten. Dennoch: Tage, an denen es ihm schwer fällt zur Arbeit zu gehen, gibt es nicht, sagt er.

Eine Arztkarriere strebte Groß zunächst gar nicht an, lernte Fernmeldehandwerker – heute Kommunikationstechniker – und arbeitete einige Jahre in dem Beruf. Doch er wollte mehr – Ingenieur werden. Also machte er die mittlere Reife und holte noch das Abitur nach – mit sehr guten Noten.

Seinen Zivildienst absolvierte Groß in der Psychiatrie des Bezirkskrankenhauses München-Haar – seit 2006 Isar-Amper-Klinikum

München-Ost. Dort suchte er täglich Beschäftigung für eine Gruppe von zehn chronisch Schizophrenen. „Dort entdeckte ich mein Interesse an der Medizin.“

Die fehlenden Tagesstrukturen bei chronischen Patienten fielen ihm dort erstmals auf. „Ich machte mir so meine eigenen Fantasien, wie die Patienten auf einer Art Bauernhof gemeinsam leben und arbeiten könnten“, sagt er. Später hat er einmal ein solches Projekt kennengelernt, gegründet von einem ehemaligen Psychiatriepfleger aus Haar.

Als Arzt arbeitete er kurze Zeit in Wesel und im Saarland bis er nach Mainkofen kam. „Ich wollte immer nach Niederbayern.“ Seine Eltern kamen aus Vilshofen und Eging. „Den Bayerischen Wald kannte ich von den Besuchen bei meinen Verwandten“.

Patienten wollen als normal betrachtet werden

In Haar lernte er, die Berührungsangst mit Psychiatriepatienten zu verlieren. „Eines der Hauptbedürfnisse der Kranken ist es, als normale Menschen betrachtet zu werden, die mit Herr und Frau angesprochen und normal begrüßt werden wollen“, sagt er und das lebt er auch. Der weiße Kittel hängt im Schrank. Schon lange trägt Groß ihn nicht mehr, wenn er zur Visite geht. Er trägt lieber seine ganz normale Zivilkleidung. Er lässt die Erkrankten nicht zu sich ins Behandlungszimmer kommen, er geht in die Zimmer zu Gesprächen, macht Scherze – „es muss nicht alles ernst sein“. Seine Pausen verbringt er auf Station, redet mit den Patienten und Pflegern.

In den ersten Arbeitsjahren erlebte er immer wieder, dass Patienten ins Klinikum kamen, sich ohne Veränderung der Medikamente

stabilisierten und kurz nachdem sie entlassen waren, wieder mit Wahnvorstellungen, Depressionen oder schizophrenen Schüben zurückkamen. Fehlende Strukturen in der Freizeit, fehlende Routinen im Alltag – das hatte er schon während des Zivildienstes beobachtet – und nun wollte er handeln. Er war Gründungsvorsitzender des Vereins Protek 1992 und ist seitdem – mit kurzer Unterbrechung – Vorsitzender, ehrenamtlich. Der Verein hat Wohngemeinschaften für chronisch erkrankte Patienten eingerichtet, Freizeitangebote organisiert und Zuversichtsmöglichkeiten in Mainkofen geschaffen, zum Beispiel den Laden. Auch in der Freizeit bleibt Groß so seinen Patienten verbunden. Arzt – Beruf oder Berufung: „Ich könnte sicher auch einen anderen Beruf ausüben – als Kind wollte ich Gärtner werden – aber ich mache das schon gerne.“ Groß arbeitet viel. „Ich muss fast jedes Jahr einen Antrag auf Mitnahme meines Resturlaubes stellen.“ Auch wenn er viel Zeit im Bezirksklinikum verbringt, nimmt er sich Zeit, abzuschalten. Dann setzt er sich auf sein Motorrad und fährt vor allem im Sommer in den Bayerischen Wald – ein Hobby, das er mit seiner Frau teilt, die dafür 2000 den Motorradführerschein gemacht.

Groß lebt seinen Beruf, setzt sich für die Patienten ein, hat viel erreicht. Wenn es Tage gibt, an denen er nicht ganz so enthusiastisch geht, dann liegt das nur daran, dass er gerne lange schläft.

DR. WERNER GROß

- 1952 in München geboren
- Studium der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München
- lebt in Grattersdorf, Landkreis Deggendorf
- verheiratet
- drei Kinder